
Im Mittelpunkt der Medizin steht der Mensch

Bernhard Vogel

Obwohl in der öffentlichen und in der politischen Debatte Humanität und Wettbewerb oft als gegensätzlich und unvereinbar dargestellt werden, müssen wir sagen: Sie lassen sich sehr wohl miteinander verbinden. Die Soziale Marktwirtschaft als Ordnungsrahmen weist den Weg, wie Humanität und Wettbewerb zum Wohle aller miteinander vereinbart werden können – dies gilt für die Wirtschaft im Allgemeinen, und dies gilt auch für das Gesundheitssystem, das nach dem Willen des Gesetzgebers zunehmend marktwirtschaftliche Elemente erhält.¹

Wir haben in den vergangenen Jahren erlebt, dass die Gestaltungsaufgabe der Gesundheitspolitik sehr kompliziert ist: Die Gesetzgebung im Gesundheitsbereich ist eine Daueraufgabe und wird es wohl auch künftig bleiben. Mit Gründen oder gar Schuldzuweisungen ist man schnell bei der Hand. Sicherlich bringt unser politisches System oft Kompromisse hervor statt der durchgreifenden Lösungen, die sich manche wünschen. Man kann vielleicht an der einen oder anderen Stelle die mangelnde Gestaltungsfähigkeit der Politiker beklagen, aber der fast ständige Reformbedarf im Gesundheitswesen liegt vor allem in der Komplexität der Materie und den seit Jahren zu beobachtenden Entwicklungen begründet.

Immer mehr älteren Menschen stehen immer weniger Beitragszahler gegenüber. Die Möglichkeiten der modernen Medizin bewirken, dass die Menschen gesünder älter

werden. Das ist sicherlich ein Grund zur Freude, es bringt allerdings auch enorme Kostensteigerungen mit sich. Diese Entwicklungen stellen das Gesundheitssystem also vor große Herausforderungen.²

Das wichtigste Ziel des Gesundheitswesens muss bleiben, die Gesundheit des Menschen zu erhalten, zu fördern und – wo notwendig – wiederherzustellen. Jeder Mensch muss die Behandlung bekommen, die er braucht, um gesund zu werden. Diesem Zweck muss das Gesundheitswesen dienen, alle anderen Ziele müssen ihm nachgeordnet werden. Der Mensch muss der Bezugspunkt eines Gesundheitssystems sein, das Anspruch auf Humanität erhebt und das an den Interessen des Hilfebedürftigen ausgerichtet ist.

Gerade wenn der Mensch schwach ist, sind wir verpflichtet und aufgefordert, ihn in seiner Würde zu achten und zu schützen. Bei den sich stetig verbessernden Möglichkeiten, Krankheiten zu heilen, dürfen wir nicht den Blick dafür verlieren, dass diese zur menschlichen Existenz gehören. Der Mensch bleibt auch als Kranker das Ebenbild Gottes und hat ein Anrecht auf eine menschenwürdige Behandlung. Nur eine Medizin, die sich dieser Einsicht nicht verschließt, ist eine humane Medizin, die sich am Ideal der Menschlichkeit orientiert und nicht aufgrund eines fehlinterpretierten Leistungsdrucks zu einer unmenschlichen Apparatemedizin verkommt. Im Gesundheitswesen kann das nur bedeuten, den Menschen ins Zentrum zu rücken und an ihm das gesamte Gesundheitssystem auszurichten.

Für uns Christen wurzelt der Gedanke der unantastbaren Menschenwürde im christlichen Menschenbild. Für uns ist der Mensch von Gott nach seinem Bild geschaffen. Darum ist die Würde aller Menschen gleich. Unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Nationalität, Alter, religiöser und politischer Überzeugung und auch von Behinderung, Gesundheit und Leistungskraft.

Wir sollten darauf achten, dass die „lebensdienliche Perspektive“, wie es die deutschen Bischöfe im Jahre 2001 formuliert haben,³ nicht vergessen wird, dass also beim notwendigen Wettbewerb in der Medizin der Mensch im Zentrum bleibt. Ein humanes Gesundheitswesen muss sich an diesen Grundkoordinaten orientieren. Nur dann kann es dem hohen Anspruch der Humanität genügen. Und dies muss auch der Maßstab für künftige Gesundheitsreformen sein.

Was erwarten Patienten von einem guten Gesundheitswesen? An erster Stelle steht wohl die kompetente Hilfe des Arztes, der nicht nur fachkundig und nach dem neuesten Stand der Wissenschaft diagnostiziert und therapiert, sondern der auch mit dem Patienten mitfühlt, ihn als Mensch und nicht nur als Träger einer Krankheit wahrnimmt, der seine Sorgen und Ängste respektiert, auch wenn sie vielleicht objektiv gesehen unbegründet sind, der sich Zeit nimmt für den Patienten, mit ihm spricht und ihn anhört.

Damit das Arzt-Patient-Verhältnis als wichtigste Beziehung im Gesundheitswesen gestärkt wird, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Daraus ergeben sich wichtige Anforderungen an ein humanes Gesundheitssystem, die einfach klingen, aber in Wirklichkeit sehr schwierig sind: Wie kann es gelingen, trotz des enormen Kostendrucks, der auf dem Gesundheitssystem lastet, Freiräume für Arzt und Patient zu schaffen, die dem Anspruch der Humanität genügen? Wie lässt es sich erreichen, dass durch den Kostendruck nicht nur die Effizienz verbessert, sondern auch die Qualität gesteigert wird, die der Patient erfährt?

Wir wissen, dass sich die meisten Menschen eine medizinische Versorgung wünschen, die alle gesundheitlichen Risiken abdeckt. Man mag diese Haltung kritisieren, ignorieren können wir sie aber nicht. Das gesundheitliche Wohl der Menschen wird auch künftig eine staatliche Ge-

staltungsaufgabe sein. Allerdings sollte auch gesagt werden, dass nicht mehr alle Leistungen, die möglich sind, solidarisch finanziert werden können.

Wir haben in den letzten Jahrzehnten gesehen, dass in vielen anderen, nichtmedizinischen Bereichen erfolgreich privatisiert wurde. In den meisten Fällen hat sich gezeigt, dass Privatanbieter Leistungen sehr viel besser und günstiger anbieten können als der Staat. Ähnlich wird sich auch in Zukunft das Gesundheitswesen entwickeln; die Reformschritte der letzten Jahre zeigen das eindeutig.

Die Verantwortung des Einzelnen für seine Gesundheit wird ohne Zweifel gestärkt werden müssen. Die Rolle des Staates kann wohl künftig nicht darin bestehen, Sorge dafür zu tragen, dass alles, was die Menschen von einem guten Gesundheitssystem erwarten, gemeinschaftlich aufgebracht wird.

Angesichts des wachsenden Bedarfs an Gesundheitsleistungen und steigender Ausgaben bei begrenzten Mitteln sind Veränderungen im Gesundheitssystem erforderlich, um eine Situation der Extreme zu verhindern, in der entweder der Staat über ein vernünftiges Maß hinaus wuchert oder sich der Bürger alleingelassen fühlt. Wäre es nicht vernünftiger, unter den gegebenen Voraussetzungen dafür Sorge zu tragen, dass der Staat die Rahmenbedingungen setzt, Standards vorgibt, die Einhaltung dieser Standards überwacht und damit die Qualität im Gesundheitswesen gewährleistet?

Wettbewerb im Gesundheitswesen ist in vielen Fällen eine Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit zu sichern. Ein reguliertes und kontrolliertes Wettbewerbssystem könnte die gute medizinische Versorgung in Deutschland dauerhaft sichern, indem es die bisherige zu „starre und überregulierte Ordnung“ durch eine „dynamische marktwirtschaftliche Ordnung“ ersetzt.⁴

Humanität und Ökonomie geraten dabei nicht in Wider-

spruch. Durch eine Stärkung der marktwirtschaftlichen Elemente lässt sich vielmehr die Qualität der Versorgung steigern. Wie ein solches wettbewerblich strukturiertes Gesundheitssystem aussehen könnte, haben viele Fachleute bereits dargelegt.

Wenn ein marktwirtschaftlich strukturiertes Gesundheitssystem nicht nur den materiellen Profit im Blick hat, sondern so reguliert wird, dass das Wohl des Patienten und die menschendienliche Perspektive im Mittelpunkt steht, wenn durch gestaltende Rahmenbedingungen und Wettbewerb mehr Effizienz und Qualität erreicht wird, dann ist es humaner und solidarischer als ein ineffizientes System.

In einem viel beachteten Grundsatzpapier mit dem Titel *Im Zentrum: Menschenwürde*⁵ hat ein Kreis evangelischer und katholischer Theologen für die Konrad-Adenauer-Stiftung den Begriff der Menschenwürde in seinen für das politische Handeln wichtigen Implikationen entfaltet. In diesem Grundsatzpapier stehen die Begriffe „Lebensrecht“, „Selbstbestimmung“, „Verantwortung“, „Solidarität“ und „Gerechtigkeit“ an zentraler Stelle. Genau diese Begriffe halte ich für maßgebliche Eckpunkte eines wettbewerblichen Gesundheitssystems, das den hohen Anforderungen der Humanität entsprechen soll. Nur damit scheint mir die lebensdienliche Perspektive gewährleistet.

Auch – und vielleicht gerade – in Gesundheitsfragen gilt: Der Wert einer Gemeinschaft zeigt sich erst im Miteinander, im täglichen Dienst an den Mitmenschen – ganz im Sinne des alten Grundsatzes, der die Grundlage für eine Gesellschaft mit menschlichem Antlitz beschreibt: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas“ („In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber Liebe“). Im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft zu handeln heißt dann im Gesundheitssystem: die Standards zu sichern, die erforderlich sind, damit Menschen wieder gesund werden, die Freiheit zu belas-

sen, durch die Missbrauch und Ineffizienz verhindert werden, und die Liebe zum Nächsten zu bewahren, der unsere Hilfe braucht.

Anmerkungen

¹ Dies ist an den Reformschritten der letzten Jahre zu erkennen. Vgl. GKV-Modernisierungsgesetz und GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz: www.die-gesundheitsreform.de/gesundheitsreform/index.html.

² Diese Problematik ist in den beiden Tagungsbänden *Grenzen der Gesundheit* und *Was ist uns die Gesundheit wert?* (Hrsg.: Volker Schumpelick und Bernhard Vogel. Freiburg 2004 und 2007) zu den Cadenabbia-Gesprächen Medizin – Ethik – Recht ausführlich dargestellt.

³ *Der Mensch: sein eigener Schöpfer? Zu Fragen von Gentechnik und Biomedizin.* Bonn 2001 (Die deutschen Bischöfe 69).

⁴ *Lohmann, Heinz / Henke, Klaus-Dirk / Straub, Christoph / Ludwig-Thaut, Dorothea et al.: Bessere Medizin zu bezahlbaren Preisen. Mehr Qualität und Effizienz durch Wettbewerb. Plädoyer für die Stärkung des Bürgers im Gesundheitswesen.* Sankt Augustin/Berlin 2006.

⁵ *Härle, Wilfried / Vogel, Bernhard (Hrsg.): Im Zentrum: Menschenwürde.* Sankt Augustin/Berlin 2006.